
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49848

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

– Jakobiner im Rheinland, Stuttgart 1976 – pourraient apporter d'utiles informations). Par contre, en Allemagne du Nord les traces du jacobinisme sont presque imperceptibles. MM. GRAB, ENGELS et RUIZ ont beaucoup de mal à démontrer l'existence d'un mouvement vraiment révolutionnaire. Leurs efforts, il faut l'avouer, ne sont pas convainquants. L'absence totale d'action, même de programme, de projet de constitution, de proclamation indique l'influence permanente de la philosophie kantienne; malgré toutes les critiques on se rendait parfaitement compte de la perfectibilité progressive des régimes d'alors. Heinrich Würzer, un des héros que M. GRAB présente comme exemple d'attitude révolutionnaire, déclarait en 1793: »La liberté de presse, par son influence bienfaisante, aide continuellement à accélérer la marche du gouvernement vers la perfection et chasse par là-même tout souci pour un changement à coup de force«. Ce livre s'appellait »Catéchisme révolutionnaire« (p. 32)!

Christof DIPPER, Trier

Linksrheinische deutsche Jakobiner: Aufrufe, Reden, Protokolle, Briefe und Schriften 1794–1801, hg. von Axel KUHN, Stuttgart (Metzler) 1978, XII–353 S. (Deutsche revolutionäre Demokraten, 2).

Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland waren in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand historischer Forschungen. Im Vordergrund stand dabei das Bemühen um eine Aufwertung der deutschen Jakobiner und um die Schaffung demokratischer Traditionen. Diesem Ziel verpflichtet ist die von Walter Grab begründete Reihe »Deutsche revolutionäre Demokraten«, die mit einer von Axel Kuhn besorgten Quellensammlung ihren Abschluß gefunden hat.

Angesichts der ursprünglichen Konzeption erstaunt diese Tatsache ebenso wie der Inhalt des vorliegenden Bandes. Er behandelt nämlich nicht – wie noch der Umschlagtext erwarten läßt – die Mainzer Republik von 1792/93, sondern die Zeit zwischen dem Beginn der französischen (Wieder-) Eroberung des linken Rheinufer und dessen völkerrechtlich verbindlichem Anschluß an Frankreich. Das von Kuhn vorgelegte Material entstammt hauptsächlich rheinischen Archiven und Bibliotheken; es umfaßt Zeitungsberichte, Auszüge aus Flugblättern und -schriften sowie einige Briefe und Sitzungsprotokolle. Etwa ein Viertel der Dokumente wurde schon früher veröffentlicht, vorwiegend von Joseph Hansen, dessen in den dreißiger Jahren entstandene Edition auch heute noch unentbehrlich ist. Im Gegensatz zu Hansen geht es Kuhn jedoch darum, nur die *Revolutionsanhänger* der Jahre nach 1794 zu Wort kommen zu lassen. Mit dem Gespür für Typisches und Entscheidendes, aber auch für Originelles hat der Herausgeber über siebzig Quellen ausgewählt. Sie lassen erkennen wie virulent auch in diesen Jahren jakobinisches Gedankengut am Rhein noch war, zeichnen sich doch fast alle Dokumente durch eine radikale Absage an das Ancien régime, einen egalitären Demokratismus und einen stark antiklerikalen Einschlag aus. Als führende Köpfe dieser sozial recht heterogenen Bewegung traten neben

früheren Mainzer Jakobinern wie Matthias Metternich immer mehr Revolutionsanhänger vom Mittel- und Niederrhein (Görres, Haan, Geich, Biergans und Dautzenberg) hervor. Gemeinsam war ihnen die Begeisterung für das revolutionäre Frankreich, mit dem sie ihre Heimat entweder durch eine direkte Reunion oder die Bildung einer rheinischen Tochterrepublik dauerhaft verbinden wollten. Bekanntlich scheiterten nicht nur die *Cisrhenanen*, sondern auch jene Jakobiner, die ihre radikal-demokratischen Ideen unter Napoleon durchsetzen wollten. Bei vielen traten Enttäuschung und Verbitterung ein. Diese unterschiedlichen Aspekte des linksrheinischen Jakobinismus werden durch die von Kuhn ausgewählten Quellen recht gut verdeutlicht. Der Herausgeber ergänzt seine Dokumentation durch eine Auswahlbibliographie, durch erläuternde Anmerkungen und eine als Überblick angelegte Einleitung.

Diese verdient trotz ihrer Kürze eine nähere Betrachtung, gibt sie doch Aufschluß darüber, wie Kuhn die von ihm dokumentierte Bewegung versteht. Als Bezugfeld umreißt er zunächst die Französische Revolution, wobei er sich an Albert Soboul orientiert. Dessen marxistische Interpretation vereinfacht Kuhn aber so, daß schließlich nur ein recht grobes Raster zur Erklärung des Revolutionsverlaufs übrig bleibt. Einige Fakten werden überzeichnet, andere dagegen übergangen. Relativ ausführlich behandelt Kuhn z. B. die Jakobinerdiktatur, erwähnt aber mit keinem Wort den von ihr praktizierten Terror. Die Beurteilung der Rolle des Bürgertums ist widersprüchlich, da die Bourgeoisie einmal als Motor, dann als Hindernis der Revolution erscheint. Kuhns abschließende Bemerkungen über den französischen und deutschen Jakobinismus sind zwar im Wesentlichen zu bejahen, vereinfachen aber manches doch zu sehr. So ist es zumindest umstritten, ob alle französischen Jakobiner eine direkte Demokratie anstrebten und ob ihre deutschen Gesinnungsgenossen wirklich Anhänger einer sozialen Gleichheit waren. Differenzierter schildert Kuhn die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse am Rhein im ausgehenden 18. Jahrhundert. Daß er die Mainzer Republik nur kurz streift, hängt mit der veränderten Themenstellung des vorliegenden Bandes zusammen. Dennoch könnten seine Ausführungen darüber ausgewogener sein, denn einerseits fehlt z. B. jeder Hinweis auf die Ursachen der durchweg geringen Wahlbeteiligung im Februar 1793, während Kuhn andererseits auf eine angebliche Auseinandersetzung im Mainzer Klub über die Anschlußfrage eingeht, die gar nicht stattgefunden hat. Auch bei den biographischen Angaben zu den Mainzer Jakobinern wäre eine größere Genauigkeit wünschenswert. Bei der Behandlung der Cisrhenanen-Bewegung erweist sich Kuhn dagegen als guter Kenner der Materie. Seine Darstellung zeigt die enge Wechselbeziehung zwischen französischer Besatzungs- und Außenpolitik einerseits und den Bestrebungen der linksrheinischen Jakobiner andererseits. Überzeugend arbeitet Kuhn heraus, daß für diese deutschen *Patrioten* nicht die nationale Gemeinschaft, sondern eine freie und gerechte Gesellschaftsordnung Vorrang besaß. Problematisch erscheint jedoch sein Vorschlag (S. 23), alle Bestrebungen linksrheinischer Demokraten nach 1794 als »cisrhenanisch« zu bezeichnen. Damit würde der Anwendungsbereich eines bereits eingebürgerten Begriffes wesentlich verändert und das Eigentümliche der Bewegung von 1797/98 verwischt.

Bei den Ausführungen über die *Volksgesellschaften* greift der Herausgeber auf seine beachtenswerte Monographie über die Kölner Neojakobiner zurück, geht aber nun bewußt über diesen lokalen Rahmen hinaus. Schon Hansen hatte nachgewiesen, daß 1797/98 auf dem linken Rheinufer etwa zwanzig Vereinigungen existierten, die intensiv für die revolutionäre Ideologie, für eine selbständige Republik und schließlich für den Anschluß an Frankreich warben. Zu Recht hebt Kuhn hervor, daß es sich auch bei diesen »Konstitutionellen Zirkeln« bereits um Vorformen moderner Parteien handelt. Ähnlich wie der Mainzer Klub von 1792/93 wies auch ihre Mitgliederstruktur eine breite soziale Streuung auf; die führende Rolle der Intellektuellen wird jedoch von Kuhn zu wenig herausgestellt. Bedenken muß seine Darstellung aber vor allem deshalb hervorrufen, weil sie den Eindruck erweckt, als seien die *Volksgesellschaften* 1797/98 spontan entstanden. Ohne die Revolutionsbegeisterung und -bereitschaft vieler Mitglieder leugnen zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß die meisten dieser Gründungen auf eine Initiative der Besatzungsmacht zurückgingen. Anfang 1798 forderte nämlich der französische Generalkommissar Rudler alle nachgeordneten Beamten auf, die öffentliche Meinung in den vier neuen Departements durch die Errichtung von *Volksgesellschaften* systematisch zu beeinflussen. Auch die Unterschriften, die im Frühjahr 1798 auf dem ganzen linken Rheinufer für die Reunion mit Frankreich gesammelt wurden, waren nicht der Erfolg jakobinischer Aktion, sondern der der Franzosen, die sich damit auf dem Rastatter Kongreß eine demokratische Legitimation ihrer Annexionspolitik schaffen wollten. Nicht zufällig kamen daher die Aktivitäten der *Volksgesellschaften* schon bald nach dem Ende der Unterschriftensammlung Mitte 1798 zum Erliegen. Einen Hinweis darauf vermißt man bei Kuhn ebenso wie die Erklärung dafür, warum nicht wenige linksrheinische Jakobiner auch unter Napoleon, ja bis in den Vormärz hinein im Staatsdienst blieben. Mit dem Verdikt, dann hätten sie nicht »den Namen Republikaner, Patriot oder Jakobiner« verdient (S. 34), ist es jedenfalls nicht getan. Notwendig wäre vielmehr eine Aufhellung von Motiv und Umfang des um 1800 recht häufigen Gesinnungswandels. Sie würde allerdings eine Geschichtsbetrachtung stören, die auf die Schaffung neuer Traditionen und Leitbilder abzielt. Deshalb deutet Kuhn den politischen Frontenwechsel von Jakobinern nur an (z. B. bei Görres) oder übergeht ihn ganz (z. B. bei Böhmer und Wedekind). Mit diesem selektiven Vorgehen steht er jedoch keineswegs allein: Hatten nämlich frühere Historiker die Revolutionsbegeisterung von Deutschen übergangen oder als Jugendsünden abgetan, so verfährt die heutige Jakobinerforschung oft nicht minder einseitig, indem sie alle nichtrevolutionären Aspekte einer Biographie abwertet oder gar ignoriert.

Hinzu kommt die grundsätzliche Problematik dieser auf eine einzige Gruppe konzentrierten Forschungen. In dem berechtigten Bestreben, den Vergessenen oder Unterlegenen der Geschichte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, überschätzen sie meist deren tatsächlichen Stellenwert. So auch Kuhn, wenn er den linksrheinischen Jakobinismus als »Volksbewegung« (S. XI) bezeichnet, was der historischen Realität nicht entspricht. Denn eine zahlenmäßig starke und breite Schichten erfassende Bewegung hatten die Jakobiner trotz ihrer umfangreichen

Aktivitäten nicht zu bilden vermocht. Sie blieben vielmehr eine – wenn auch beachtliche – Minderheit, während die Masse der rheinischen Bürger und Bauern erst allmählich aus ihrer politischen Passivität erwachte. Für die linksrheinische Geschichte um 1800 waren ja außerdem nicht jakobinische Strömungen entscheidend, sondern Krieg, Besatzungsherrschaft und Eingliederung in den französischen Einheitsstaat. Erst dadurch wurde ein Großteil jener Neuerungen verwirklicht, auf die die Jakobiner stets gedrängt hatten. Kuhns Sympathie für revolutionäres Engagement scheint den Blick für diesen Tatbestand etwas verstellt zu haben.

Solche Einwände sind nötig, ändern aber nichts an der grundsätzlichen Feststellung, daß Axel Kuhn mit dieser Edition einen Beitrag zur Erforschung der frühen deutschen Demokraten geleistet sowie einen wichtigen Aspekt der rheinischen Geschichte im Revolutionszeitalter gut dokumentiert und (wieder) ins historische Bewußtsein gerückt hat.

Franz DUMONT, Mainz

Gerhard STEINER, Georg Forster, Stuttgart (Metzler) 1977, 136 p. (Sammlung Metzler M 156, Abt. D. Literaturgeschichte).

Le »jacobinisme« allemand est actuellement un des terrains de prédilection de l'historiographie, tant en République Fédérale qu'en République Démocratique, pour ne rien dire des travaux de Walter Grab et de l'Institut für deutsche Geschichte de Tel Aviv. Dans les pays de la rive gauche du Rhin, il y eut deux grandes vagues de »jacobinisme«, correspondant chacune à une occupation française: celle du »clubisme« mayençais de 1792–1793, celle du jacobinisme des années 1797–1799. On pourrait y ajouter le jacobinisme des immigrés allemands de Paris, des années 1793–1798, en précisant que ceux-ci n'étaient pas tous des Rhénans.

Nul n'était plus qualifié que Gerhard Steiner pour écrire une étude sur Georg Forster, la plus grande figure du jacobinisme rhénan de 1792–1793. Est-il, en effet, besoin de présenter celui qui, de 1953 à 1970 a dirigé la publication de l'édition critique de tous les écrits de Forster, mise en chantier par l'Akademie der Wissenschaften der DDR, qui en a lui-même rédigé plusieurs volumes et qui, en outre, a donné nombre d'études sur le même sujet?

Conformément à l'esprit de la collection à laquelle il appartient, ce livre comprend deux parties: un exposé sur la vie, l'œuvre, l'influence de Forster, une présentation des instruments de travail permettant au lecteur d'approfondir ses connaissances sur tel ou tel point donné. On regrettera – mais qui en est responsable de l'auteur ou de l'éditeur? – que ces deux parties ne soient pas plus nettement séparées, ce qui ne rend pas toujours facile la manipulation de l'ouvrage.

L'exposé consacré à Forster (87 pages sur 136) a d'abord le mérite de rappeler, ou d'apprendre, que le personnage ne se trouva pas brusquement propulsé sur le devant de la scène de l'histoire par la révolution mayençaise de 1792–1793 et par son activité au service du gouvernement révolutionnaire déployée durant